

# Die „Revolution“ in Schirgiswalde 1844 nach neuer Darstellung

Nach Berichten und Aufzeichnungen von Adolf Knie, Rumburg

Nur noch wenige Jahre trennen uns von dem hundertjährigen Jubiläum der Uebergabe der Stadt Schirgiswalde an den sächsischen Staat. Die Schilderungen der Umstände, unter denen die Auflösung der ehemaligen Republik vor sich gegangen ist, fußen ausnahmslos auf der Darstellung in Stoy's Chronik der Stadt. Auch im Heimatblatt ist sie nach diesem Buche abgefaßt worden. Auf Grund dieses Berichtes meldete sich damals ein Nachkomme des Karl Nitsche, jenes Einwohners von dem einflüchtigen Schirgiswalde, der die Ursache zu der Revolution von 1844 gegeben haben soll. Dieser Nitsche wird als ein übel beleumundeter Mann geschildert, und gegen diese Darstellung wendet sich die Nachkommenschaft, die zum Teil noch heute lebt. Da die in wenigen Jahren fällige Feier der Uebergabe der Stadt an Sachsen die unrichtigen Angaben wieder aufleben lassen könnte, so wird es von Wert sein, den richtigen Sachverhalt zu erfahren, wie er von den Nachkommen des Karl Nitsche, der Hauptperson der Revolution, auf Grund mündlicher und schriftlicher Ueberlieferungen vermittelt wird. Verschiedene Nachforschungen haben ergeben, daß die Angaben des Herrn Adolf Knie auf Wahrheit beruhen, und es ist ohne weiteres zu erkennen, daß jener Revolutionär Karl Nitsche ein sehr ehrenwerter Mann gewesen ist. Der Vater des Karl Nitsche war Gasthofbesitzer in Petersbach. Seine Familie zählte fünf Knaben und drei Mädchen. Um das Jahr 1812 starb der Vater. Die Mutter zog mit den acht Kindern nach Schirgiswalde in die Kirchgasse, in das sogen. Nitschehaus. Die Mutter Nitsche erzog ihre acht Kinder streng und ließ sie nicht herumtummeln. Sie mußten frühzeitig arbeiten und mit helfen, das tägliche Brot zu verdienen. Der älteste Sohn hieß Karl. Er spielte später die Hauptrolle bei dem Aufbruch 1844. Mit 27 Jahren kaufte er das Haus in der Niedergasse Nr. 25. Heute wohnt der Strumpfwirker Saring darin. Zu jener Zeit war es ein Gasthaus und hieß „Zum gefallenem Reiter“.

Dem jungen Gastwirt ging es nicht schlecht. Er betrieb nebenbei eine blaue Lotterie, die viel Kundschaft aus Sachsen, Preußen, Schlesien und Thüringen hatte. Die Einschreiber bereisten für ihn weite Strecken. Karl Nitsche betrieb seine Lotterie als Bankhalter gewissenhaft. Daß er auch in der Stadt angesehen war, beweist seine Zugehörigkeit zum Gemeinderat, die er bis zu seinem Wegzug von Schirgiswalde 1854 inne hatte. Das Halten der Winkelbank, auch blaue Lotterie geheißen, wurde damals nicht als unehrenhaft angesehen. Er galt in der Stadt als ein ordentlicher Mann, der sich auch seiner Geschwister annahm.

Bekanntlich wurden die Nummern des böhmischen Lottos in Prag gezogen. Solange Schirgiswalde zu Böhmen gehörte, befand sich die Lottostelle im Hause Eduard Sammers. Die Tafeln, in die die Gewinnnummern gesteckt wurden, befinden sich noch heute in diesem Hause, obwohl sie schon längst ins Heimatmuseum gebracht sein sollten. Ein Bote übergab die von Prag nach Warnsdorf gebrachten Gewinnnummern dem dortigen Kollektor, und von hier holten sich die Inhaber der Lottostationen des ganzen Bezirkes die betreffenden Nummern. Dabei vergingen mindestens zwei Tage. Da Schirgiswalde ab 1809 nicht mehr zu Böhmen gehörte, sondern als sogen. Republik weiter „vegetierte“, wurde das Lotto in der Stadt stillgelegt. Als Ersatz traten die Winkelbanken ins Dasein. Es gab in Schirgiswalde sogar drei Banken. Jeder Bankier mußte sich die Nummern selber von Warnsdorf besorgen, und da hierzu ebenfalls zwei bis drei Tage gehörten, nahmen die Bankhalter die Einsatznummern bis zwei Tage nach begonnener Ziehung an. Man hatte aber nicht mit der Fingigkeit der Schirgiswalder gerechnet. Sie richteten Lichtsignale ein, durch die die Gewinnnummern noch am selben Tage von Prag bis Neusehbirgiswalde gelangten. Die Wissenden setzten nun in aller Seelenruhe auf die gezogenen Nummern, und der Winkelbankier mußte auszahlen. Dadurch wurden mehrere zugrunde gerichtet, darunter auch Nitsche. Er gab den angeblichen Gewinnern sogar noch Geld, als schon durchsickerte, daß die Gewinnnummern auf un-

redliche Weise erworben waren. So büßte Nitsche sein Vermögen ein.

In dem Bericht über die Schirgiswalder Revolution wird auch eine Frau angegeben, die sich durch ihre Frechheit und Zungenfertigkeit gegenüber dem Justitiar ausgezeichnet habe. Sie soll angeblich die Ehefrau des zweiten Sohnes der Witwe Nitsche gewesen sein, der Josef hieß. Dieser war aber gar nicht verheiratet, er hat dies erst im Jahre 1857 getan. Seine Frau kann also das wüste Weib nicht gewesen sein. Nachkommen des Josef Nitsche leben noch heute in Ehrenberg. Die Familie Nitsche ist also eine achtbare gewesen. Dafür spricht auch die Tatsache, daß man den Karl Nitsche zur 50-Jahr-Feier von der Gemeinde aus eingeladen hat. Er war hier Gegenstand mehrfacher Ehrungen. Auf Grund der mir zugegangenen Mitteilungen hat sich der Aufstand der Schirgiswalder wie folgt zugetragen:

Die Witwe des Gasthofbesizers Nitsche in Petersbach war nach Schirgiswalde gezogen. Im Jahre 1844 blieb sie mit der Abführung der Steuer im Rückstande. Der damalige Justitiar Knüpfer führte ein strenges Regiment. Er drohte mit sofortiger Pfändung, wenn die Steuer nicht noch am selben Tage gezahlt würde. Diesen Amtmann Knüpfer haßte das ganze Städtchen, denn er erlaubte sich viele Uebergriffe, ging tyrannisch vor und hatte die Steuereschraube hochgezogen. Das paßte den freiheitsliebenden Schirgiswaldern nicht. Da der Amtmann rücksichtslos vorging, bekam es die Frau mit der Angst zu tun. Sie bat ihren zweiten Sohn Josef, auf das Amt zu gehen und um Aufschub zu bitten. Als er sein Anliegen beim Justitiar vorbrachte, wurde er von diesem grob angefahren und bedroht, sich augenblicklich hinauszusetzen und zu zahlen. Die grobe Behandlung brachte Josef Nitsche in Wut. Er antwortete dem Amtmann furchtlos, es entstand ein Wortwechsel. Darauf befahl der Justitiar zwei Büttel herbei. Sie mußten den Bittsteller fassen und auf die Bank schnallen. Dieses Mittel wandte Knüpfer mit Vorliebe an, und es gab so manchen Schirgiswalder, der damit bereits Bekanntschaft gemacht hatte. Josef Nitsche wehrte sich gegen die Büttel. Er wurde aber überwältigt und erhielt seine zugeordneten Hiebe. Nicht genug damit, befahl der Amtmann, ihn sofort ins Loch zu stecken. Das wollte sich Nitsche nicht gefallen lassen. Die Büttel mußten wieder Gewalt anwenden, und erst nach einer ordentlichen Kauferei gelang es, den „Delinquenten“ zu fesseln und in den Arrest zu zerren.

Der Spektakel, den die rohe Behandlung des Bittstellers verursacht hatte, war von den Anwohnern gehört worden. Wie ein Lauffeuer ging die Kunde durch das Städtchen, und es eilten viele Neugierige herbei, die Verwünschungen gegen den Justitiar ausstießen. Knüpfer aber machte sich nichts daraus.

Natürlich hatten die Leute auch der Witwe Nitsche die Nachricht von der groben Behandlung ihres Sohnes gebracht. In ihrer Angst lief sie zu ihrem ältesten Sohne, dem Gastwirt Karl Nitsche auf der Niedergasse. Dort war eben sein Onkel eingetroffen, der Soldat Josef Nitsche. Dieser befand sich bereits 18 Jahre bei den Soldaten und kam nun heim. Er hörte die üble Sache mit Josef mit an. Der Soldat, Vetter Ceff genannt, genoß großes Ansehen in der Familie. Er erklärte sich augenblicklich bereit, mit Karl auf das Amt zum Justitiar zu gehen und den Bruder und Neffen zu befreien. Es ist gern zu glauben, daß vor der Schenke das Volk der ganzen Niedergasse stand und zuhörte, was die Mutter Nitsche zu berichten hatte. Als nun der Gastwirt mit dem strammen Reitersmann nach dem Gerichtsgebäude marschierte, schloß sich die ganze Volksmenge an. Aus allen Stadtteilen kamen die Leute gelaufen, und es mag wohl nicht übertrieben sein, wenn gesagt wird, ganz Schirgiswalde war auf den Beinen und ein Gutteil der Nachbardörfer mit. Der Gastwirt und der Soldat gingen ohne weiteres zum Justitiar und schrien: „Gebt den Josef Nitsche heraus!“ Der Amtmann geriet sofort in Wut und befahl seinen beiden Bütteln: „Auf die Bank mit den beiden!“ Da sprang